



Frühpädagogische Konzepte praktisch umgesetzt:



Partizipation in der Kita

Giovanna Debatin

Cornelsen

**Titel**

Frühpädagogische Konzepte praktisch umgesetzt
Partizipation in der Kita

Autorin

Giovanna Debatin

Umschlagmotiv Hände

© Evgeniia Speshneva – Shutterstock.com

Fotos/Bilder

Giovanna Debatin (S. 30, 48, 52, 54, 57, 80, 85); Elisabeth Dannenmann (S. 63);
Birgit Gesk (S. 41, 42, 50, 51, 56); Astrid Lorenzen (S. 84); Margarete Meinlschmidt (S. 65)

Lektorat

Ulrike Auras, München

Umschlaggestaltung

Ungermeyer, grafische Angelegenheiten, Berlin

Innenlayout / technische Umsetzung

Thomas Krauß, krauß-verlagsservice, Niederschönenfeld

Druck

AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Verlag an der Ruhr

Mülheim an der Ruhr
www.verlagruhr.de

Urheberrechtlicher Hinweis

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Der Verlag untersagt ausdrücklich das Herstellen von digitalen Kopien, das digitale Speichern und Zurverfügungstellen dieser Materialien in Netzwerken (das gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen), per E-Mail, Internet oder sonstigen elektronischen Medien außerhalb der gesetzlichen Grenzen. Keine gewerbliche Nutzung.

Näheres zu unseren Lizenzbedingungen können Sie unter www.verlagruhr.de/lizenzbedingungen/ nachlesen.

Soweit in diesem Produkt Personen fotografisch abgebildet sind und ihnen von der Redaktion fiktive Namen, Berufe, Dialoge u. Ä. zugeordnet oder diese Personen in bestimmte Kontexte gesetzt werden, dienen diese Zuordnungen und Darstellungen ausschließlich der Veranschaulichung und dem besseren Verständnis des Inhalts.

Ursprünglich unter der ISBN 978-3-589-1587-0 bei Cornelsen Verlag GmbH, Berlin erschienen

© Cornelsen Verlag GmbH, Berlin 2016

© Verlag an der Ruhr 2021

ISBN 978-3-8346-5092-4

Inhalt



1	Einführung	7
	1.1 Partizipation – Was ist das?	8
	1.2 Muss das sein? – Rechtliche Verankerung von Kinderpartizipation	11
	1.3 Partizipation ist nicht gleich Partizipation – Stufen der Beteiligung	15
2	Viele Wege führen zur Partizipation – Beispiele aus der Praxis und für die Praxis	17
	2.1 Wir wollen uns auf den Weg machen! Aber wie?	18
	2.1.1 Warum machen wir das? – Gründe für Partizipation in der Kita	19
	2.1.2 Partizipation – eine Frage der Macht	22
	2.1.3 Änderungen im Handeln ins Rollen bringen	25
	2.1.4 Und immer wieder reflektieren	33
	2.1.5 Paragraphen in einer Kita? – Sich eine Verfassung geben ..	37
	2.2 Partizipationsmöglichkeiten, wohin man schaut	39
	2.2.1 Wickeln	39
	2.2.2 Schlafen	43



2.2.3	Essen	46
2.2.4	Kleidung	56
2.2.5	Tagesablauf	57
2.2.6	Aktivitäten	58
2.2.7	Portfolios	61
2.2.8	Regeln	62
2.2.9	Kommunikation	64
2.2.10	Raumgestaltung	82
2.2.11	Personal	91
2.2.12	Finanzen	93
2.2.13	Sicherheit	95
3	Darauf müssen Sie achten	97
3.1	Ohne eine partizipative Haltung keine Partizipation	97
3.2	Arbeit mit den Eltern	98
3.3	Grenzen sind wichtig	99
3.4	Allgemeine Qualitätsstandards	100
4	Stolpersteine und Tipps	102
4.1	Sich eigenen Widerständen stellen	103
4.2	Sich Widerständen im Team stellen	105
4.3	Sich Widerständen von Eltern stellen	109
5	Anhang	113
5.1	Die Verfassung des AWO Kinderhauses Nienbrügger Weg in Kiel	113
5.2	Weiterführendes Material	121
	Literaturverzeichnis	124
	Danksagung	126

1

Einführung



Ein paar Kinder spielen in einer kleinen Zahnarztpraxis, andere toben sich gerade im Schlafräum aus. Gleichzeitig gehen die ersten Kinder zum Mittagessen und begegnen dabei Max, der gerade mit seiner Lieblingspädagogin nach einem behaglichen Wickelplatz sucht.

Für manche klingt das vielleicht nach einem Kitaalltag ohne jegliche Struktur. Doch nach der Lektüre dieses Buches werden Sie sehen: Strukturlos ist es bestimmt nicht, was in Kitas passiert, die sich der Partizipation – also der Beteiligung oder Mitwirkung – von Kindern verschrieben haben! Das alles ist pädagogisch sehr gut durchdacht und Ergebnis dessen, dass Kinder in ihren Bedürfnissen ernst genommen werden.

Was hinter der oben beschriebenen Kitasituation steckt, werden Sie bald erfahren. Und sicherlich wird Sie die eine oder andere Idee so begeistern, dass Sie Lust bekommen, sie selbst in Ihrer Kita in die Realität umzusetzen.

Dass es Pädagoginnen* mit Herzblut für Kindermitbestimmung braucht, zeigt unter anderem der aktuelle Kinderreport des Deutschen Kinderhilfswerks. Er weist nach, dass die Partizipation von Kindern – genauso wie andere Kinderrechte – in Kitas bisher kaum eine Rolle spielt (Deutsches Kinderhilfswerk 2015). Und das obwohl bereits seit 1989 Beteiligungsrechte von Kindern in der UN-Kinderrechtskonvention verankert sind. Aus welchem Grund also können Kinder sich bisher so wenig in ihrer Kita einbringen? Wie kann es sein, dass

*Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir in diesem Buch durchgehend die weibliche Form verwendet. Natürlich sind damit auch immer Männer gemeint, also Erzieher, Pädagogen und Fachanleiter etc.



der Kinderreport ein solches Ergebnis aufzeigt, obwohl es immer mehr Kitas gibt, die sogenannte Kitaverfassungen schreiben und sich mit der Partizipation von Kindern beschäftigen? Dieses Buch wird aufzeigen, wie Kindermitbestimmung gelingen kann. So können auch Sie durch Ihre Arbeit in der Kita Ihren Beitrag dazu leisten, dass Kinder zu ihrem Recht kommen.

Um uns dem Thema zu nähern, beginnen wir mit einer Begriffsklärung. Partizipation – was ist das nochmal genau? Welche Formen gibt es und was sagen die Bildungspläne dazu?

Das zweite Kapitel ist voll und ganz der Kitapraxis gewidmet. Zum Auftakt geht es darum, die Arbeit in Ihrem Kitateam in den Blick zu nehmen, um dann all die vielen Partizipationsmöglichkeiten aufzudecken, die es in einer Kita gibt. Viele konkrete Beispiele, Methoden, Tipps und Fragen zum Reflektieren Ihrer eigenen Arbeit sind hier zu finden.

Das dritte Kapitel bringt auf den Punkt, worauf Sie achten sollten. Nicht immer wird der Prozess hin zu einer partizipativen Kita geradlinig sein. Kitaleitungen berichten deswegen im vierten Kapitel von ihren jeweiligen Stolpersteinen, denen sie begegnet sind. Falls Sie Lust haben, sich weitergehend mit dem Thema zu beschäftigen, finden Sie im Anhang eine Kitaverfassung sowie vielfältige Material- und Literaturvorschläge.

Beginnen wir also mit den Grundlagen zu Kinderpartizipation.

1.1 Partizipation – Was ist das?

Partizipation von Kindern findet sich als Grundsatz in vielen Kitakonzepten wieder. Doch auf die Frage, was Partizipation im praktischen Kitaalltag überhaupt bedeutet, bekommt man unterschiedliche Antworten. Es werden Entscheidungssituationen benannt, es kommen verschiedene pädagogische Haltungen von Pädagoginnen sowie deren Rollenverständnis zum Ausdruck, Grenzen werden thematisiert. Testen Sie es in Ihrem Team.

Bevor wir uns in diesem Buch den einzelnen Aspekten widmen, geht es also zunächst um ein allgemeines Begriffsverständnis. Kinderpartizipation kann folgendermaßen definiert werden:



! Kinderpartizipation bedeutet, dass Erwachsene ihre ihnen gegebene Macht teilweise an Kinder abgeben, damit diese Kinder ihr Recht wahrnehmen können, für sich selbst oder für eine Gruppe Entscheidungen zu treffen. Die Erwachsenen sorgen für partizipationsfördernde Strukturen und Methoden und setzen individuell passende und für alle Beteiligten transparente Grenzen (Debatin 2019, S. 9).

Die Definition basiert auf zwei Grundannahmen: Erstens liegt die Macht bei Erwachsenen. Zweitens haben Kinder ein Recht auf Mitbestimmung. Zwar können Kinder sich gegen Machtausübung wehren oder Partizipation einfordern, doch Erwachsene haben im Zweifel immer einen größeren Handlungsspielraum und können anders, als von Kindern gewünscht, agieren.

In der Definition sind Erwachsene die Handelnden. Sie geben ihre Macht bewusst zu einem gewissen Teil ab. Macht vollständig abzugeben, ist nicht möglich, denn Erwachsene haben die Möglichkeit, Kindern Entscheidungsräume wieder zu entziehen. Das Handeln der Erwachsenen beinhaltet darüber hinaus, einen Rahmen zu setzen, um Kindern Partizipation tatsächlich zu ermöglichen. Dazu gehört das Verwenden von Methoden und Strukturen, die zu allen Beteiligten – also zu den Kindern gleichermaßen wie zu den Erwachsenen – passen. Was braucht es an Wissen, an Veranschaulichungen oder an Material? Und welche Grenzen sind nötig? Dieser Rahmen sollte allen mitgeteilt werden.

Kindern wird entweder ein Freiraum dafür geschaffen, für sich persönlich eine Entscheidung zu treffen oder aber als Teil einer Gruppe für diese Gruppe mitzubestimmen. Sie agieren im vorgegebenen Rahmen und nutzen die zur Verfügung stehenden Methoden und Ressourcen. Genauso haben sie aber auch die Freiheit, das Partizipationsangebot abzulehnen, wenn sie keine Mitsprache möchten. Denn Partizipation setzt Freiwilligkeit voraus.

Manche Entscheidungen in einer Kita betreffen in erster Linie einzelne Mitglieder der Gemeinschaft, andere die Gemeinschaft als Ganzes. Dass alle gemeinsam nach dem Essen Tische abräumen, ist eine die Gesamtgruppe betreffende Entscheidung. Gleichzeitig darf aber jedes Kind – je nach persönlichem Bedürfnis – selbst entscheiden, ob und wie viel es essen mag. Der Fokus der



Entscheidungen ist im ersten Fall auf das Leben der Gemeinschaft ausgerichtet, im zweiten auf das Leben eines einzelnen Kindes. **Wichtig ist zu verstehen, dass auch Entscheidungen, die zunächst nur ein einzelnes Leben betreffen, relevant für eine ganze Gruppe sein können (vgl. Schröder 1995).**

Angenommen, ein Kind weigert sich täglich im Freien zu spielen. Es entsteht eine Diskussion zwischen Pädagoginnen und dem Kind. Ein Ergebnis der Auseinandersetzung könnte beispielsweise sein, dass jedes Kind täglich 15 Minuten draußen sein muss. Oder dass alle Kinder nach dem Frühstück zunächst draußen sein sollen. Oder aber es wird entschieden, den Wunsch von Kindern zu akzeptieren, wenn sie nicht im Freien sein wollen. Die Regelung betrifft nicht nur das eine Kind, sondern die gesamte Gruppe.

Ob Kinder sich beteiligen, hängt u.a. mit deren Erfahrung zusammen, welche Haltung ihnen entgegengebracht wird, wenn sie für sich Entscheidungen treffen. Erlebt z.B. ein Kind regelmäßig, dass es überredet wird, zu einer bestimmten Zeit zu essen, kann dies dazu führen, dass ein Kind sich mit der eigenen Meinung zukünftig zurückhält. Erfährt es umgekehrt die Achtung seiner Bedürfnisse, wird es bestärkt, sich auch in anderen Situationen zu äußern.

Doch wie erreicht man, dass Kinder innerhalb einer Gruppe gemeinsam mit den anderen Entscheidungen treffen? Wie sich in den späteren Kapiteln noch zeigen wird, führt Partizipation in Kitas zu Strukturen und Regeln. Diese muss ein Mitglied einer Gruppe verstehen, bevor es sich aktiv an deren Gestaltung beteiligen kann. Erst, wenn ein Kind die Erfahrung gemacht hat, dass über Regeln abgestimmt werden kann, wird es auf die Idee kommen, Regeln anzuzweifeln und neue Lösungen zu suchen. Dies fordert von Pädagoginnen, den Kindern Mitbestimmungsmöglichkeiten transparent und verständlich zu machen.

Welche Bedeutung Kitas innerhalb einer demokratischen Gesellschaft zukommt, macht Hentig deutlich. Er beschreibt, dass man Demokratie zunächst innerhalb eines überschaubaren Kontextes erfahren und verstehen muss, bevor man dazu in der Lage ist, Demokratie im Großen zu erkennen und zu nutzen (vgl. Hentig 2012, S. 191). Ein Leben innerhalb einer Demokratie ist ohne Partizipation nicht möglich. Letzten Endes besteht ein wechselseitiges



Verhältnis zwischen Demokratie und Partizipation: Auf der einen Seite ist eine demokratische Grundeinstellung notwendig, damit Partizipation funktionieren kann und zu etwas Selbstverständlichem wird. Auf der anderen Seite schafft erst eine breit angewandte Partizipation eine lebendige Demokratie. **Partizipation kann somit als Grundpfeiler der Demokratie bezeichnet werden.**

▶ 1.2 Muss das sein? – Rechtliche Verankerung von Kinderpartizipation

Kinder zu beteiligen ist keine Kür, kein pädagogischer Trend, sondern eine Pflicht. Aus diesem Grund ist Partizipation seit einigen Jahren in vielen Bildungsplänen für den Kitabereich enthalten. Grundlage der Bildungspläne sind meistens die Regelungen, die im Sozialgesetzbuch (SGB) VIII sowie in den UN-Kinderrechtskonventionen festgehalten sind. Doch was besagen diese beiden Dokumente? Nach einem Überblick nehmen wir den Bildungsplan von Bayern als eines der sehr positiven Beispiele für die Verankerung von Kinderpartizipation genauer unter die Lupe.

SGB VIII Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Mit dem 1991 in Kraft getretenen Kinder- und Jugendhilfegesetz wurde das Ziel verfolgt, die rechtliche Stellung von Kindern zu stärken. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen findet sich explizit in § 8, Absatz 1 wieder:

“*Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen [...].*”

Für eine Betriebserlaubnis einer Kita ist mittlerweile auch die strukturelle Verankerung von Partizipations- und Beschwerdemöglichkeiten laut § 45 SGB VIII Absatz 2.3 verpflichtend. Nachzuweisen ist, dass

“*[...] zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten Anwendung finden.*”



Damit geht es nicht nur um die Gestaltung des Kitaalltags, sondern auch darum, dass Kinder sich über Pädagoginnen beschweren können.

UN-Kinderrechtskonventionen

Seit 1992 gelten die UN-Kinderrechtskonventionen auch in Deutschland. Ein Artikel des „Übereinkommens über die Rechte des Kindes“, wie die Konventionen ebenfalls genannt werden, ist für das Thema Partizipation besonders relevant. Im Artikel 12 wird die „Berücksichtigung des Kindeswillens“ thematisiert:

“ (1) Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife. (2) Zu diesem Zweck wird dem Kind insbesondere Gelegenheit gegeben, in allen das Kind berührenden Gerichts- oder Verwaltungsverfahren entweder unmittelbar oder durch einen Vertreter oder eine geeignete Stelle im Einklang mit den innerstaatlichen Verfahrensvorschriften gehört zu werden. “

Kritisch zu sehen ist, dass das Recht auf Beteiligung von den Fähigkeiten des Kindes abhängig gemacht wird („entsprechend ihrem Entwicklungsstand“). So ist es für Erwachsene möglich, Kinder durch die unklare Formulierung aus Entscheidungsprozessen herauszuhalten und Partizipation kann der Willkür von Erwachsenen unterliegen.

Der Bildungsplan in Bayern

Bildungspläne sind in Deutschland Ländersache. Auch wenn die gesetzlichen Grundlagen sowie die bundesweiten Anforderungen die gleichen waren, wurden in den Bundesländern sehr unterschiedliche Bildungspläne entwickelt. Das Thema Kinderpartizipation ist nicht immer gleich präsent. Teilweise wird es als Querschnittsthema behandelt, also beispielsweise als pädagogische Basis für das alltägliche Handeln. Oder aber es wird gefordert, Partizipation strukturell in den Einrichtungen zu verorten, etwa durch eine Kitaverfassung oder bestimmte Gremien.



Kitas als Orte der Demokratie

Der bayerische Bildungsplan (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2012) ist insgesamt sehr detailliert verfasst, und Partizipation von Kindern spielt in den unterschiedlichsten Kontexten eine Rolle. Grundlegend für den Bildungsplan sind die UN-Kinderrechtskonventionen sowie das SGB VIII. Außerdem ist der Bildungsplan in Kooperation mit der „Kinderstube der Demokratie“, einem Konzept aus Schleswig-Holstein, entstanden.

Kitas in Bayern werden als Ort interpretiert, an dem Demokratie alltäglich gelebt wird. Der Umgang mit allen Beteiligten soll partnerschaftlich sein. Das bedeutet, dass alle – Eltern, Kinder, Pädagoginnen, der Kitaträger – entsprechend mitbestimmen dürfen, dass es möglich ist, sich zu beschweren und zu streiten, und es dazu gehört, gemeinschaftlich Konfliktlösungen zu finden.

Auf das Leben vorbereiten

Bildung wird im bayerischen Bildungsplan als eigenaktiver Prozess verstanden. Kinder stehen mit ihren Bildungsprozessen im Zentrum des pädagogischen Handelns, wobei Pädagoginnen die Kinder dabei unterstützen, ihre eigene Persönlichkeit entfalten zu können und bestimmte Kompetenzen zu entwickeln.

Zu den Basiskompetenzen wird Verantwortungsübernahme genauso gezählt wie demokratische Teilhabe. Verantwortung übernehmen sollen Kinder für sich selbst, für andere, aber auch für die Umwelt. Demokratisch teilhaben zu können bedeutet, demokratische Regeln zu kennen und zu achten sowie die eigene Meinung äußern und überdenken zu können. Kinder auf diese Weise auf das Leben in einer Demokratie vorzubereiten gehört zu den wichtigen Aufgaben einer Kita.

Erläuterungen und konkrete Beispiele

Der Bildungsplan Bayerns liefert neben den allgemeinen, fachlichen Erläuterungen immer auch konkrete Beispiele. Hieran ist zu erkennen, dass Kinder als Partizipierende tatsächlich konsequent in der Umsetzung mitgedacht werden. Zum Beispiel wird erklärt, dass Kinder bei der Gestaltung von Räumen sowie bei den Überlegungen zum Tagesablauf einbezogen werden sollen. Sie sollen ihre Wünsche äußern dürfen, miteinander Lösungen suchen und diese miteinander diskutieren. Auch die Ausführungen zu Konflikten zwischen Kindern



zeigt, wie ernst das Thema genommen wird. Kinder sollen die Chance erhalten, ihre Streitereien eigenständig zu lösen.

Partizipation wird greifbar

Der Partizipation von Kindern ist im Bildungsplan Bayerns aber auch ein eigenes Kapitel gewidmet. Dieses greift die zuvor erwähnten Kompetenzen nochmals auf und führt sehr umfassend aus, wie Kindermitbestimmung im Alltag wirklich gelingen kann.

Der Bildungsplan macht deutlich, dass eine strukturelle Verankerung von Partizipation auf allen Ebenen – also nicht nur für Kinder – wichtig ist. Es wird erklärt, wie das Thema innerhalb eines Teams erarbeitet werden kann. Eine sehr große Rolle spielt dabei die Kommunikation untereinander. Hilfreich sind die Erklärungen, wie Gespräche moderiert werden und welche Methoden hierfür genutzt werden können. Erklärt werden einzelne Gremien, die es in einer Kita geben kann. Eines der vorgestellten Modellprojekte macht gerade dieses Thema nochmals greifbarer. So wird berichtet, wie in einer Einrichtung eine Kinderkonferenz neu gegründet wurde – von der Planung über die Durchführung bis hin zur Reflexion des Prozesses und des Ergebnisses.

Was sagt der Kinderreport?

Wie bereits geschrieben: Bei weitem nicht alle Bildungspläne in Deutschland widmen sich der Kinderpartizipation in dieser Ausführlichkeit. Wie ist es in Ihrem Bundesland?

Im etwa zweijährlich erscheinenden Kinderreport des Deutschen Kinderhilfswerks wird dargestellt, wie Kinder und Eltern die Umsetzung der Kinderrechte beurteilen. Wenn es darum geht, inwiefern Kinder um ihre Rechte wissen, ist das Ergebnis des Kinderreports gerade auch für den Kitabereich bedenklich: Kitas werden scheinbar nicht als Ort betrachtet, in dem Kinderrechte eine Relevanz haben. Besonders viel sei für Kitas zu tun, wenn es darum geht, Kinderrechte bekannt zu machen und diese umzusetzen. Zu denken, dass nur ältere Kinder ein Interesse daran haben, ihre Rechte wahrzunehmen, sei falsch (vgl. Deutsches Kinderhilfswerk e.V. 2015, S. 10).



Mitbestimmungsmöglichkeiten innerhalb von Kitas wurden von Kindern mit der Schulnote 3,7 bewertet. Auch andere Untersuchungen zeigen, dass noch einiges zu tun ist auf dem Weg zu einer selbstverständlichen und flächendeckenden Umsetzung der Beteiligungsrechte von Kindern.

▶ 1.3 Partizipation ist nicht gleich Partizipation – Stufen der Beteiligung

Partizipation ist nicht gleich Partizipation. Viele Unterschiede lassen sich feststellen, wenn es darum geht, inwiefern Kinder an Entscheidungen wirklich teilhaben. In manchen Situationen dienen Kinder v. a. als Aushängeschild oder Dekoration, in anderen dürfen sie tatsächlich mitentscheiden (vgl. Portmann 2001, S. 94).

Roger Hart, ein US-amerikanischer Psychologe, hat 1992 Intensitätsstufen für Partizipation definiert. Die Erweiterung des Modells, die 1995 der deutsche Pädagoge Richard Schröder vollzogen hat, lässt sich folgendermaßen zusammenfassen (vgl. Schröder 1996, S. 29):

Scheinpartizipation

Auch wenn manches Verhalten auf den ersten Blick wie ein partizipatives wirkt, wird auf den zweiten klar, dass es sich lediglich um Scheinpartizipation handelt. Schröder bezeichnet die unterschiedlichen Formen als

- ▶ Fremdbestimmung,
- ▶ Dekoration,
- ▶ Alibi-Teilnahme.

Gar nicht aktiv sind Kinder bei der Fremdbestimmung. Von Dekoration ist beispielsweise die Rede bei Politikerinnen, die in der Öffentlichkeit Kinder nach ihrer Meinung fragen, um sich als kinderfreundlich darzustellen, die Meinungen aber im Nachhinein ignorieren. Um eine Alibi-Teilnahme handelt es sich, wenn Kinder in einer Kita zu einer Sitzung der Pädagoginnen eingeladen werden, ohne die Ergebnisse der Sitzung selbst beeinflussen zu können.



Echte Beteiligung

Formen von Beteiligung sind möglich, auch wenn Kinder selbst kaum eigenständig handeln. Es zählt bereits als Beteiligung, wenn Kinder über aktuelle Planungen **informiert** werden bzw. wenn sichergestellt wird, dass sie Zugang zu Wissen bekommen.

Auch wenn Kinder kein Entscheidungsrecht haben, können sie an Prozessen beteiligt werden. Beispiele für eine solche **Mitwirkung** von Kindern sind Meinungsabfragen über Interviews oder auch Fragebögen.

Ein Recht, Entscheidungen direkt zu beeinflussen, tritt erst bei der **Mitbestimmung** in Kraft. Dabei legen Erwachsene einen Rahmen fest, treffen dann aber mit den Kindern zusammen die Entscheidungen. So können Pädagoginnen beispielsweise beschließen, dass das Außengelände neu gestaltet werden soll. Hierbei haben Kinder noch keine Mitsprache. Allerdings werden die Entscheidungen, welche Spielgeräte angeschafft werden, mit den Kindern zusammen abgestimmt.

Ein weiterer Schritt ist die **Selbstbestimmung** der Kinder. Selbstbestimmt sind Kinder, wenn sie eigene Ideen in die Tat umsetzen wollen und dürfen. Erwachsene bieten ihnen durch die Mitgestaltung der Ideen Unterstützung an.

Die höchste Form von Partizipation ist die **Selbstverwaltung**. Die Entscheidungsgewalt liegt hierbei ausschließlich bei den Kindern. Erwachsene werden lediglich einbezogen, wenn die Kinder dies wünschen.

Grundsätzlich gilt es, sich dieser unterschiedlichen Niveaustufen von Partizipation bewusst zu sein:

1. Information,
2. Mitwirkung,
3. Mitbestimmung
4. Selbstbestimmung
5. Selbstverwaltung

Ziel soll nicht sein, dass man sich in einer Kita immer auf der obersten Stufe befindet. Vielmehr soll überlegt werden, welche Stufe wofür realistisch ist und aus welchem Grund man sich beispielsweise dafür entscheidet, Kinder über Ergebnisse zu informieren statt sie bei Prozessen mitwirken zu lassen.

2

Viele Wege führen zur Partizipation – Beispiele aus der Praxis und für die Praxis



Innerhalb eines Kitatages gibt es unzählige Situationen, auf die man bezüglich der Partizipation von Kindern achten kann. Im Folgenden werden Sie Anregungen für die Praxis finden, die sich ganz unterschiedlichen Themen widmen. Daneben werden viele Fragen gestellt, die Sie dabei unterstützen sollen, Ihren eigenen Kitaalltag zu hinterfragen. Da jede Kita anders strukturiert und organisiert ist, jede andere Räume hat, überall andere Personen sind, ist es nicht das Ziel, dass Sie die Ideen alle 1:1 umsetzen. Es wird Beispiele geben, die Sie für realisierbar halten und solche, bei denen Sie zunächst zurückschrecken, weil sie Ihnen als zu große Schritte erscheinen. Gehen Sie Ihrem Widerwillen und Ihrem Zweifel auf den Grund und versuchen Sie nicht, sich zu etwas zu zwingen, was Sie eigentlich (noch) nicht umzusetzen bereit sind. Auch gibt es zwischen Kitas mit Gruppenkonzept oder zwischen Kitas mit einer offenen Ausrichtung jeweils sehr große Unterschiede, weshalb auf pauschale Aussagen hier ohnehin verzichtet wird.

Im ersten Teil des Kapitels geht es darum, Grundlagen für Partizipation in einer Kita aufzubauen. Zunächst steht die Frage im Raum: Warum überhaupt sollen Kinder in Ihrer Kita partizipieren? Hierbei spielt die Haltung des Teams eine große Rolle. Es wird erläutert, wie Sie an Ihrer Haltung arbeiten können, und es werden Ideen vorgestellt, wie Partizipation in einer Kita strukturell verankert werden kann.



Im zweiten Teil werden Alltagssituationen aufgezeigt: Schlafen, Essen, Gespräche führen, Regeln aufstellen – alles können Sie daraufhin untersuchen, wie partizipativ Sie bereits arbeiten und was darüber hinaus noch möglich ist.

▶ **2.1 Wir wollen uns auf den Weg machen! Aber wie?**

Eine Fortbildung, der Austausch mit anderen Kitas, das Lesen eines Fachartikels oder eines neu erschienenen Buchs, eine neue Mitarbeiterin im Team – oftmals sind es solche Situationen oder Ereignisse, die in einer Kita dazu anregen, sich Gedanken über die eigene pädagogische Arbeit zu machen. Immer häufiger tauchte dabei in den letzten Jahren die Mitbestimmung von Kindern als Thema auf, dem sich verschiedenste Institutionen, von Kitas über Schulen bis hin zu Kinderheimen und der familienaufsuchenden Hilfe, verstärkt widmen wollen. Doch wie sehen erste Schritte aus, um die eigene Kita partizipativer zu machen?

Im einführenden Kapitel wurde unter anderem erläutert, dass Kinder ein Recht auf Mitbestimmung haben. Dies ist ein sehr wichtiger Grund für Kinderpartizipation, aber nicht der einzige. Deswegen widmen wir uns im nächsten Abschnitt den Motiven für Kinderbeteiligung (2.1.1). Bereits angedeutet wurde außerdem, dass Partizipation nicht nur passende Methoden benötigt, sondern eine „richtige“ Haltung unerlässlich ist. Was das genau bedeutet, wird im Abschnitt 2.1.2 erklärt.

Darauf aufbauend erhalten Sie konkrete Tipps, wie Sie sowohl an Ihren eigenen Handlungsmustern arbeiten als auch das Agieren Ihres Teams weiterentwickeln können (2.1.3). All die Prozesse heißt es, immer wieder zu reflektieren. In Kapitel 2.1.4 gibt es konkrete Ideen, wie Sie das Reflektieren methodisch in Ihren Alltag integrieren. Abschließend widmen wir uns Kitaverfassungen – einer Art, wie Partizipation strukturell in Ihrer Kita verankert werden könnte (2.1.5).

Was dieses Buch nicht anbieten kann, ist ein allgemeingültiger Ablauf oder Kurs, dem Sie Schritt für Schritt folgen können, um eine gute, partizipative Einrichtung zu bekommen. Partizipation braucht viel Zeit und Geduld. Außerdem muss berücksichtigt werden, dass viele Akteurinnen innerhalb einer Kita





unterwegs sind: Kinder, Eltern, Pädagoginnen, auch der Träger einer Kita. Alle müssen auf den Weg zu mehr Kindermitbestimmung mitgenommen werden. Nur weil Sie schon fünf Schritte weitergekommen sind, heißt es nicht, dass alle anderen diese fünf Schritte ebenfalls bereits getan haben. Zu diesem Umstand kommt dazu, dass sich in einer Kita ständig etwas verändert. Kommen neue Beteiligte dazu, kann eine bisher gute Situation ins Wanken geraten und muss neu in Angriff genommen werden.

Trotzdem gibt dieses Buch zahlreiche, interessante Anhaltspunkte dafür, welche Schritte wichtig sind und wie Sie diese vollführen können. Lassen Sie sich nicht verunsichern, sondern bearbeiten Sie ein Thema nach dem anderen.

2.1.1 Warum machen wir das? – Gründe für Partizipation in der Kita

Methoden, wie Kinder partizipieren können, gibt es viele. Kinder stimmen ab, diskutieren, finden eigene Regeln. Doch was passiert mit den Methoden, wenn Pädagoginnen keine partizipative Haltung haben? Schnell wird Beteiligung dann zu einer Scheinbeteiligung (siehe Seite 15), wobei – bewusst oder unbewusst – die Entscheidungen im Grunde genommen doch von den Erwachsenen getroffen werden. Die folgenden beiden Aussagen von Kitapädagoginnen machen dies deutlich:

 *Natürlich muss man sie manchmal lenken. Wir haben z. B. in einer Kinderkonferenz über Konflikte gesprochen. Da haben wir sie dahin gelenkt, dass die Kinder auf die Lösungen kommen, die wir selbst im Kopf hatten.*

 *Vor einiger Zeit haben wir unser Außengelände neu gestaltet. Wir wollten alle Spielgeräte weg haben, um einen naturnahen Hof zu haben. Das war fest entschieden. Die weitere Gestaltung war aber eigentlich frei. Natürlich haben wir im Voraus schon entschieden, was wir als Team gerne wollen. Dann ging es darum, das den Kindern schmackhaft zu machen. Es wäre gelogen, wenn man sagt, wir hätten das alles mit den Kindern überlegt. Aber es ist ja klar, dass man Entscheidungen treffen muss.*



Unterstellt werden kann den beiden Pädagoginnen eine gute Absicht. Sie wollten den Kindern das Gefühl geben, das soziale Miteinander sowie die Gestaltung ihrer Umgebung beeinflussen zu können. Allerdings wird mehr als klar, dass es hier nicht darum ging, die Meinung der Kinder in den Entscheidungsprozess einfließen zu lassen. Entscheidungen waren in beiden Fällen offensichtlich längst gefallen. In der Kinderkonferenz bzw. in den Gesprächen über die Hofgestaltung wurden Kindern die Erwachsenenideen als deren eigene verkauft. Doch welches Ziel haben die Pädagoginnen dabei verfolgt? Ging es um ein Gemeinschaftsgefühl? Sollten Kinder lernen zu diskutieren und abzustimmen? Ist die Mitbestimmung von Kindern gerade so populär, dass die Pädagoginnen dies ermöglichen wollten, ohne allerdings zu reflektieren, was ernsthafte Beteiligung überhaupt bedeutet? Dies lässt sich aus den Zitaten nicht ableiten.

Pädagoginnen können unterschiedliche Gründe dafür haben, warum sie Kinder mitbestimmen lassen wollen.

Partizipation zur Erfüllung einer gesetzlichen Pflicht

Wie in Kapitel 1.2 beschrieben: Kitas müssen ein Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren vorlegen, um eine Betriebserlaubnis zu erhalten. Aus diesem Zwang heraus werden alle Kitas zumindest auf dem Papier Formen von Partizipation haben. Man kann die Pflicht interpretieren wie eine Checkliste, in der man einen Haken setzt: Partizipation in der Konzeption erwähnt. Erledigt. Oder: Kitarat eingeführt. Erledigt. Über die Qualität der Beteiligungsinstrumente kann allerdings keine Aussage getroffen werden. Man kann von **pflichtbasierenden Motiven** sprechen.

Partizipation als Frage der Haltung

Kinder sind Träger eigener Rechte. Es geht hierbei nicht darum, dass Rechte Schwarz auf Weiß in Gesetzestexten zu finden sind. Daher unterscheidet sich diese Motivation klar vom oberen Punkt. Vielmehr werden Kinder als eigenständige Individuen ernst genommen, zu deren Rechten es gehört, über das eigene Leben zu bestimmen. Dieses Recht ist auch dann nicht einzuschränken, wenn Erwachsene den Eindruck haben, selbst besser zu wissen, wie eine



Danksagung

Viele Einrichtungen gab es in den letzten Jahren, die mich sehr inspiriert haben. Zu sehen, wie der Kitaalltag aussieht, wenn Kinderpartizipation ganz selbstverständlich von allen Beteiligten gelebt wird, ist immer wieder aufs Neue erfreulich und beeindruckend.

Besonders bedanken möchte ich mich bei folgenden Kitas, die mir zum einen Fotos zur Verfügung gestellt haben, zum anderen die ein oder andere authentische, ermutigende Geschichte, die in dieses Buch Einzug gefunden hat.

Diese Kitas sind: AWO-Kinderhaus Nienbrügger Weg in Kiel, Städtische Kindertagesstätte Riedbrunnen in Nagold, AWO Kita Zwergenland in Neumünster, Kindergarten in Todendorf, AWO Kita Kurt-Pohle in Husum.